

Nachtrag zu Band 13:
Nachgelassene Schriften 1949–1972
2. Gespräche

MAX HORKHEIMER UND THEODOR W. ADORNO

[Diskussion über Theorie und Praxis]
(1956)

Editorische Vorbemerkung

Ts. m. hs. Korr. / erstes Gesprächsprotokoll mit Titel, die weiteren mit Tag, Monat und gelegentlich Tageszeit überschrieben / Theodor W. Adorno Archiv.

Die Protokolle dieser fortlaufenden Diskussion, die sich über neun teils halbe, teils ganze Tage erstreckte, wurden wahrscheinlich, wie andere zu den Diskussionen zwischen Horkheimer und Adorno, von Gretel Adorno niedergeschrieben. In der Niederschrift sind die Sprecher durch die Vornamenskürzel »M« und »T« gekennzeichnet. Diese sind im Druck durch die Nachnamen ersetzt. Hinweise zur Jahresdatierung der vor dem 12. März bis zum 2. April stattgefundenen Diskussionen lassen sich vor allem den Erwähnungen von Politikern entnehmen. So ist die Rede von Dulles, der 1953–59 unter Eisenhower US-Außenminister war, von Chruschtschow, der im Westen öffentlich bekannt wurde, sei er, nach Stalins Tod, im März 1953 Erster Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU wurde, und davon, daß »Herr Eisenhower [...] Nixon nicht zum running mate wählen können [wird], aus Angst vorm Präventivkrieg«. Eisenhower wurde 1952 und 1956 zum Präsidenten der USA gewählt und hatte dieses Amt 1953–61 inne. Die zitierte Formulierung könnte es nahelegen, den Text auf 1954 zu datieren (wobei dann freilich die Erwähnung Chruschtschows überrascht). Diese Datierung scheidet jedoch aus, wenn man als weitere Quelle den Briefwechsel zwischen Horkheimer und Adorno heranzieht. Daraus ist nämlich zu entnehmen, daß Adorno in der fraglichen Zeit in Frankfurt war, während Horkheimer sich in den USA aufhielt. Unterschiedliche Aufenthaltsorte ergeben sich daraus auch für die entsprechenden Abschnitte der Jahre 1953, 1957, 1959, 1960 und 1961. Darüber hinaus läßt sich dem Briefwechsel zwischen Horkheimer und Pollock entnehmen, daß Horkheimer auch an einigen der entsprechenden März-tage der Jahre 1954 und 1955 auf Vortrags- oder Erholungsreisen war, so daß er

unwahrscheinlich ist, daß in dieser Zeit die Diskussionen mit Adorno stattgefunden haben könnten. So bleiben die Jahre 1956 und 1958 übrig, von denen für 1956 spricht, daß dieses das Wahljahr war, in dem auch die erneute Nominierung Nixons zum Vizepräsidentenskandidaten anstand. In der Tat war Nixon 1956 eine fast ebenso umstrittene politische Figur wie 1952, und als Eisenhower Ende Februar 1956 seine Kandidatur für eine zweite Amtszeit offiziell bekanntgab, ließ er die Frage einer erneuten Vizepräsidentenschaft Nixons ausdrücklich offen.*

Die Diskussion berührt in freier Form vielfältige Probleme der Kritischen Theorie der Gesellschaft und thematisiert dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Auffassungen M. H.s und Adornos. Dabei geht es nicht zuletzt auch um die der Gegenwart angemessene Form des Schreibens (M. H. am 15. 3. vormittags: »Wir müssen versuchen, das Problem von Theorie und Praxis durch den Stil zu lösen... Wir müssen den Verlust der Partei so aktualisieren, daß wir gewissermaßen sagen...«).

Darüber hinaus deuten einige Formulierungen darauf hin, daß es sich hierbei um Überlegungen zur Formulierung eines konkret geplanten gemeinsamen Textes handelt. So sagt Adorno: »Man muß einen Absatz bringen über den Einwand...« (12. 3. nachmittags); er spricht von einem »Exkurs über das Zucht-haus« (15. 3. vormittags); oder M. H.: »In dem Abschnitt über Arbeit muß es einen Exkurs über die Utopisten geben.« (15. 3. nachmittags)

Also scheint es sich auch nicht nur um allgemeine Überlegungen zur eigenen theoretischen Arbeit, sondern um direkte Bezüge auf den Zweck der Diskussion zu handeln, wenn M. H. sagt: »Wir müßten eine Art von Programm für eine neue Praxis aufstellen.« (12. 3. nachmittags), oder wenn Adorno vorschlägt: »Wie wäre es mit dem *Kommunistischen Manifest* als Thema für Variationen?« (ebd.) Die genauere Thematik des geplanten Textes scheint demnach nicht schon zu Beginn der Diskussion festgelegt worden zu sein. Am 15. 3. nachmittags fragt Adorno: »Wie wäre es, wenn wir heute politische Leitsätze formulieren würden?« Entsprechend formuliert er am 25. 3. nachmittags: »... ein Manifest schreiben, das dem gerecht wird, wie es heute ist.« Besonders kraß scheint die politische Zielrichtung des geplanten Textes in der Formulierung M. H.s: »Aufruf zur Wiederherstellung einer sozialistischen Partei«, und in der Adornos: »Streng leninistisches Manifest« zum Ausdruck zu kommen. Freilich wird dies von M. H. sogleich wieder zurückgenommen: »Wir rufen niemand zu etwas auf.« (ebd.) Entsprechend stellt auch Adorno fest: »Es geht nicht, daß man zu einer linkssozialistischen Partei aufruft.« (30. 3.) Diese Antinomie des Politischen läuft auf die Feststellung hinaus: »Man kann keine Politik machen, und doch ist jedes Wort von uns politisch.« (M. H., 25. 3. nachmittags)

Damit stellt das Diskussionsprotokoll ein aufschlußreiches Zeugnis für die politische Selbsteinschätzung der Kritischen Theorie dar, die sich von Anbeginn an immer wieder in der Grundkonstellation sah, ihrer Theoriebildung einen praktisch-politischen Bezug zu geben, den sie zugleich selbst für gegenwärtig und durchführbar erachtete.

* Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 1. 3. 1956.

Die Idee, eine Art politischen Manifestes zu verfassen, findet sich bereits früher, nämlich 1939 innerhalb der »Diskussionen über Sprache und Erkenntnis, Naturbeherrschung am Menschen, politische Aspekte des Marxismus«, in den Abschnitten 3, 5 und 8.* Beide Diskussionen enthalten eine Reihe von thematischen Übereinstimmungen: Aktualität und Grenzen des Marxismus, der politische Zusammenhang als Rahmen und Orientierung der Kritischen Theorie, der angemessene Sprachstil der Theorie, das Verhältnis von Freiheit und Freizeit u. a. Damals, kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, war es um die politische Perspektive der Kritischen Theorie angesichts des nationalsozialistischen Krieges gegangen, wobei die Diskutanten sogleich die kulturellen und politischen Hindernisse einer als Ziel auf der Hand liegenden proletarischen Revolution thematisiert hatten. Nun, 1956, rückt die Konstellation der beiden antagonistischen Weltblöcke in den Vordergrund, angesichts derer die Kritische Theorie ihren Ort zwischen Utopie und politisch konkreter Stellungnahme finden soll. Dabei werden die unterschiedlichen Interessen und Perspektiven der Diskutanten deutlich: »Wenn's zu konkret ist, schreie ich, wenn's zu abstrakt ist, schreien Sie.« (Adorno am 30. 3.)

[1.] Rolle der Theorie

1. Noch niemals war die Soziologie so blank wie gegenwärtig die Verdopplung der Welt.
2. Sub specie aeternitatis: es soll gut werden (auch wenn es keine Partei mehr gibt).
3. An die Stelle des »Es soll gut werden« hat man die Arbeit geschoben.

ad 1

HORKHEIMER: Was heute gemacht wird, ist eine Verdopplung der Welt.

ADORNO: Das ist genau die Erkenntnistheorie von Marx. Er hat gesagt, es sei die Aufgabe der Theorie, die Wirklichkeit widerzuspiegeln.**

* HGS 12, S. 509, 512ff. und 524f.

** Vgl. z. B. die Formulierung: »[...] nachdem diese Arbeit [der Forschung] vollbracht ist, kann die wirkliche Bewegung [der gesellschaftlichen Entwicklungsformen] entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffes ideell wider, [...]« (Marx, *Das Kapital*, Nachwort zur zweiten Auflage, in: Marx, Engels, *Werke* Bd. 23, Berlin 1968, S. 27)]

HORKHEIMER: Ja widerspiegeln, wie es sich von der Situation des Proletariats aus darstellt. – Die Entwicklung in dieser sogenannten westlichen Hemisphäre hat dazu geführt, daß man immer mehr dazu übergeht, das Denken in Wissenschaftlichkeit zu verwandeln. Schließlich hat man nichts mehr als nur ein paar Phrasen, wie Freiheit, Religion. Dazu kommt, daß es weder mehr das Bürgertum gibt noch die proletarische Partei, die seine Stelle eingenommen hätte. Das Bürgertum muß sich von einem bestimmten Punkt an verdoppeln. Dem gegenüber hatten die Arbeiter noch die Utopie. Dann hat ihnen Marx mit Hilfe der Verdopplung die Utopie abgenommen. Er hat sie auf der einen Seite näher an die Wirklichkeit herangebracht, dann aber die Spannung zur Wirklichkeit eingezogen.

ADORNO: Motiv des Subjektivismus. Zusammenhang mit dem Positivismus.

HORKHEIMER: Die Form der Verelendung hat sich sehr geändert.

ADORNO: Man muß sagen, daß trotzdem das subjektive Bewußtsein nicht einfach als belanglos eingezogen werden kann. Das tut die Art Marxismus, die dann wirklich, indem sie dogmatisch erstarrt, selber zur Ideologie für die bestehenden Verhältnisse wird. Wenn ein Arbeiter nicht mehr merkt, daß er Arbeiter ist, so ist das auch wichtig für die Theorie.

HORKHEIMER: Weil einerseits das Bürgertum das Denken in facts verwandelt, auf der andern keine Partei mehr da ist, scheint der Grund für die Theorie weggefallen.

ADORNO: Bei den Russen gibt es auch keine Theorie mehr, sondern nur Abrakadabra und Positivismus.

ad 2

ADORNO: In der Vernunft, die notwendig ist, um das Getriebe in Gang zu halten, ist notwendig das andere auch mit enthalten. Wenn man zu denken anfängt, kann man nicht bei der bloßen Reproduktion stehen bleiben. Das besagt nicht, daß es wirklich so wird, aber man kann nicht denken, ohne das andere mitzudenken. Die Verdummung heute ist eine unmittelbare Funktion des Abschneidens der Utopie. Wo man die Utopie nicht will, stirbt der Gedanke selber ab. Der Gedanke stirbt in der bloßen Verdopplung.

HORKHEIMER: Sprache ist Urbanität. Rolle der Städte.* Das was im Zusammenleben der Menschen als das Richtige angelegt ist, steckt in der Sprache: wenn man sagt, es soll gut werden. Wenn man den Mund zum Sprechen auftut, sagt man das immer mit.**

ADORNO: Die Idee der Wahrheit treibt über die Positivität hinaus.

HORKHEIMER: Wahr sein heißt dabei, daß es so ist, daß jeder es anerkennen muß.

ADORNO: Das ganze verkehrte Wesen heute ist ein sich selbst verkennender Subjektivismus, der sich mit der Objektivität verwechselt. – Der Gedanke des Guten, der bei der Theorie mitgesetzt wird, liegt darin, daß der Gedanke notwendig das Moment der Reflexion einschließt. Das, was man tut, wird dadurch abgemildert. So wie aus den uralten Untaten auch der Biologie die Imagination geworden ist, durch die sie das Dämonische verlieren, so liegt in der Theorie das antimythologische Moment, daß man, wenn man reflektiert, nicht mehr blind zuschlägt. Wer denkt, haut nicht mehr drauf, frißt nicht mehr. Dieses Moment des Abstandes zwischen dem Hunger und der Wut und dem Zuschnappen, der durch den Gedanken gesetzt ist, ist der Ursprung dessen, daß es gut werden soll. Darin, daß man die Mittel mit den Zwecken konfrontiert, entspringt zugleich notwendig etwas, wodurch die ganze Blindheit und Unmittelbarkeit suspendiert wird. Damit ich die Natur beherrschen kann, muß ich denken. Aber indem man denkt, setzt man zugleich zwischen das Aktionsobjekt und sich ein Medium dazwischen, das hinaus will. In dem Gestus des Wilden, der es sich eine Sekunde überlegt, ob er den Gefangenen fressen soll, steckt auch schon teleologisch das Ende der Gewalt.

HORKHEIMER: Ich bin viel bescheidener, ich sage einfach, wenn ich spreche, dann setze ich mein Subjekt als das allgemeine. Ich entledige mich der Partikularität des Subjekts, indem ich spreche. Dewey: in jedem Denkakt steckt eigentlich: was ich hier sage, wird ja nur von einem gesagt, der das Ganze nicht wirklich hat und wissen kann, ich stelle es nur zur Debatte. Ob es richtig ist, wird

[* »Rolle der Städte«: hs. Einfügung.]

[** Diese These hatte M. H. u. a. bereits im Brief an Adorno vom 14. 9. 1941 formuliert (in: HGS 17, S. 168 ff.).]

sich nur im historischen Prozeß der Auseinandersetzung herausstellen.*

ADORNO: Die Künstler sind eigentlich auch nur Instrumente, die etwas ausführen.

HORKHEIMER: Der Subjektivismus steckt darin, daß das, was sich des partikularen Subjekts gleichsam bloß bedient, von diesem Subjekt nicht unterscheidet, sondern es bloß wiederum subjektivistisch deutet.

ad 3

HORKHEIMER: Die Arbeit ist das, was die Menschen miteinander vermittelt. Der Prozeß der Zivilisation ist selber fetischisiert worden.

ADORNO: Fetischkapitel** von Marx, daß das gesellschaftliche Verhältnis durch das Tauschprinzip erscheint, als ob es das Ding an sich wäre.

HORKHEIMER: Das Instrument wird zur Hauptsache gemacht.

ADORNO: Aber es ist unsere Aufgabe, das urgeschichtlich spekulativ zu erklären, aus dem Prinzip der Gesellschaft abzuleiten so, daß es über Marx hinausgeht. Dadurch, daß es so scheint, als wäre der Tauschwert das Absolute, erscheint dann die Arbeit, die ihn geschaffen hat, auch als das Absolute und nicht als das, um dessentwillen sie im Grunde da ist. Eigentlich steckt in dem Subjektiven des Gebrauchswerts die objektive Utopie, und in der Objektivität des Tauschwerts steckt der Subjektivismus.

HORKHEIMER: Die Arbeit ist doch das, wodurch es gut werden soll. Indem dann aber die Arbeit als Gott aufgerichtet wird, wird sie entleert.

ADORNO: Wieso kommt es, daß die Arbeit verabsolutiert wird? Die Arbeit ist dazu da, um der Lebensnot zu steuern, um die Menschen zu reproduzieren. Der Erfolg der Arbeit steht zu der Anstrengung in einem problematischen Verhältnis. Sie reproduziert nicht unbedingt und mit Sicherheit das Leben derer, die arbeiten, sondern nur das Leben derer, die sie arbeiten lassen. Um die Menschen dazu zu

[* Vgl. z. B. John Dewey, *Essays in Experimental Logic*, Teile daraus als Kap. XVI, »Thinking and Meaning«, in: ders., *Intelligence in the Modern World*, hrsg. von Joseph Ratner, New York 1939, S. 842.]

[** Marx, *Das Kapital*, Erster Band, Erstes Buch, Erster Abschnitt, Erstes Kapitel, 4. »Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis«, l. c., S. 85 ff.]

kriegen, daß sie doch arbeiten, muß man den Sums machen, daß die Arbeit das Ding an sich ist.

HORKHEIMER: Das ist im Bürgertum so, nicht bei den Griechen. Der junge Arbeiter auf dem Motorrad macht die Arbeit zum Gott, weil er das Motorradfahren schön findet.

ADORNO: Auch wenn er das wirklich schön findet, ist das subjektive Glück objektiv immer noch Ideologie.

HORKHEIMER: Sobald Sie ihm etwas von unseren Gedanken, daß es schön werden soll, erzählen würden, hätte er Mühe es zu verstehen und wollte lieber seine Ruhe haben.

ADORNO: Das ist alles Verblendung.

HORKHEIMER: Jein. Es kostet wirklich sehr große Anstrengung.

ADORNO: Das Motorradfahren auch.

HORKHEIMER: Das ist eine nur objektiv meßbare Anstrengung, das tut er gern. Seine wahre Freude am Motorradfahren besteht darin, daß es die analen Töne von sich gibt. – Wir erscheinen als ganz töricht, wenn wir die Erklärungen zu genau machen.

ADORNO: Schon in der Bibel kommt die Arbeit vor.

HORKHEIMER: Das ist zunächst das Tauschprinzip.

ADORNO: Es ist doch zunächst nicht zu verstehen, warum die Arbeit an sich besetzt sein soll.

HORKHEIMER: Es ist auch die größte Strafe, wenn jemand nicht arbeiten darf.

ADORNO: Das KZ ist auch für diese Dinge ein Schlüssel. In der Gesellschaft, in der wir leben, ist eigentlich die ganze Arbeit so wie dort.

HORKHEIMER: Seien Sie vorsichtig, Sie kommen in die Nähe zur Arbeitsfreude. Durch die Nutzlosigkeit und den Hohn wird einem noch das letzte, was einem Spaß machen könnte, weggenommen, aber ich weiß nicht, ob das das Entscheidende ist. Im KZ gibt es keine Ideologie mehr. Während unsere Gesellschaft unter dem Zeichen steht, daß die Arbeit gut ist.

ADORNO: Wieso wird die Arbeit zum Selbstzweck? Das gab es schon viel früher als in der kapitalistischen Gesellschaft. Zunächst doch wohl deshalb, weil sich die Gesellschaft einerseits durch die Arbeit reproduziert, andererseits aber in jedem einzelnen Fall die Beziehung zwischen der konkreten Arbeit und der Reproduktion undurchsichtig ist. Die Menschen müssen in der gesellschaftlichen

Arbeit vergessen, wozu sie gut ist. Die abstrakte Notwendigkeit der Arbeit drückt sich darin aus, daß der Arbeit selber der Wert zugeschrieben wird.

HORKHEIMER: Ich glaube nicht, daß der Mensch von Natur aus gern arbeitet, ganz gleich, ob es einen Zweck hat oder nicht. Ursprünglich ist es beim Menschen, wie wenn man einem Hund etwas beibringen will. Er möchte in den früheren Zustand zurückkehren. Er arbeitet, um nicht arbeiten zu müssen. Die Verdinglichung der Arbeit ist eine Stufe in dem Prozeß, durch den auf höherer Ebene die Kindheit wieder erreicht wird.

ADORNO: Darin liegt das positive und das negative Moment. Das positive liegt in der Teleologie, daß die Arbeit potentiell die Arbeit überflüssig macht, das negative darin, daß man dem Mechanismus der Verdinglichung erliegt, bei dem man das Beste vergißt. Das bedeutet die Verabsolutierung eines Teils dieses Prozesses. Das ist aber keine Fehlentwicklung, sondern ohne sie ginge es nicht.

HORKHEIMER: Es hängt nicht bloß mit der Ideologie zusammen, sondern auch damit, daß ein Strahl des telos selber auf die Arbeit fällt. Im Grunde sind die Menschen zu kurzsichtig. Sie deuten den Schein, der auf die Arbeit von den letzten Zielen her fällt, nicht richtig, sondern sie nehmen die Arbeit qua Arbeit und damit auch ihren persönlichen Arbeitserfolg als das telos. Das ist das Geheimnis. Wenn sie das nicht tun würden, dann gäbe es Solidarität. Ein Schein des telos fällt auf das Mittel. Es ist wirklich so, als wenn man das Haus, in dem die Geliebte wohnt, anbetet anstatt sie selbst. Daraus ist übrigens die ganze Poesie entstanden.

ADORNO: Die ganze Kunst ist immer wahr und unwahr zugleich. Wir dürfen nicht der Ideologie der Arbeit verfallen, aber auch nicht leugnen, daß alles Glück mit der Arbeit verschwistert ist.

HORKHEIMER: Der Strahl muß von einem Widerstand zurückgeworfen werden.

ADORNO: Das Stadium des Tiers, in dem man gar nichts tut, ist nicht wiederherzustellen.

(HORKHEIMER: Das Unnatürlichste beim Menschen ist, daß er tagsüber wach ist und nachts schläft.* Er ist eigentlich auf kleinere Intervalle eingestellt.)

* M. H. neigte dazu, bis mittags zu schlafen und dafür nachts zu arbeiten.]

HORKHEIMER: Das Glück wäre ein Zustand des Tiers, gesehen von der Perspektive dessen, was nicht mehr Tier ist.

ADORNO: Am Tier könnte man lernen, was Glück ist.

HORKHEIMER: Den Zustand des Tiers erreichen auf der Ebene der Reflexion, das ist Freiheit. Freiheit bedeutet, daß man nichts arbeiten muß.

ADORNO: Die Philosophie sagt immer, Freiheit ist, wenn man sich die Arbeit aussucht, wenn man alles Miese zu seiner eigenen Sache macht.

HORKHEIMER: Darin steckt die Angst. Im Osten haben sie gemerkt, daß es mit dieser Art von Freiheit nicht so weit her ist, und haben darum die Sklaverei gewählt. Die Hauptsache dort ist, daß Gerechtigkeit herrscht, auf die Freiheit legen sie keinen Wert. Freiheit wäre, daß man auf einer höheren Stufe wieder in das Diffuse zurückgleitet. Deshalb ist die Vergötzung der Zivilisation, die mit der Vergötzung der Arbeit identisch ist, so schlecht. Das Chaotische, das Diffuse wäre das Glück.

[2. *Geschichtliche Möglichkeit. Arbeit, Freizeit und Freiheit (I)*]

(12.3. [vormittags])

HORKHEIMER: T[eddie] möchte ein Begriffspaar retten: Theorie und Praxis, das selber überholt ist.

ADORNO: Mißverhältnis dazwischen, daß man Juden erschlagen und lebendig begraben hat, weil sie die zweite Kugel nicht wert waren, und der Theorie, von der man sich verspricht, daß sie die Welt verändert.

HORKHEIMER: Es stehen gegeneinander: der Fortschrittsglaube auch des Marxismus und die Ansicht, die Geschichte kann es nicht schaffen.

ADORNO: Aber das ist nicht die Stelle der Kontroverse zwischen uns.

HORKHEIMER: Sie vertreten: man soll so leben, damit es in hundert Jahren besser wird. So ähnlich sagt es der Herr Pfarrer auch.

ADORNO: Die Kontroverse geht darum, ob die Geschichte es schaffen kann oder nicht. Interpretation des Kann. Auf der einen Seite sind in der Welt die Möglichkeiten da, es zu schaffen. Andererseits ist alles verhext, wie unter einem Bann. Wenn es gelänge diesen Bann zu brechen, dann müßte es doch möglich sein es zu schaffen. Wenn man uns einreden will, daß der Utopie durch die Bedingtheit des Menschen eine Grenze gesetzt ist, so ist das nicht wahr. Die Möglichkeit des Fessellosen besteht. In einer Welt, in der das sinnlose Leiden nicht mehr besteht, hat der Schopenhauer unrecht.

HORKHEIMER: Es kann nicht auf die Dauer anders werden. Es besteht immer die Möglichkeit des Rückfalls. Das bedeutet sowohl Abwendung vom Marxismus wie von der Ontologie. Weder das Gute noch das Schlechte bleibt, aber eher das Schlechte als das Gute. Das kritische Bewußtsein muß frei sein vom Marxismus, der besagt, wenn ihr sozialistisch werdet, wird alles gut. Von den Menschen ist nicht mehr zu erwarten als ein mehr oder minder abgeschliffenes amerikanisches System. Der Unterschied zwischen uns besteht darin, daß bei T. ein Stück Theologie mitspricht; ich habe die Tendenz zu sagen: die Guten sterben weg. Das beste wäre noch Planung.

ADORNO: Wenn die Planung dazu führt, daß es keine Bettler mehr gibt, so verlöre die Planung selber die Totenstarre, dann würde sich etwas Entscheidendes verändern.

HORKHEIMER: Möglich, aber auch denkbar, daß es in die Barbarei zurückfällt.

ADORNO: Die Möglichkeit des Rückfalls ist immer gegeben. In einer Welt, die so geplant wäre, daß alles, was man tut, in einer durchsichtigen Weise dem Ganzen dient und nicht mehr darin besteht, daß unsinnige Tätigkeiten ausgeführt werden, würde ich gern zwei Stunden am Tag einen Lift bedienen.

HORKHEIMER: Mit dieser These rasen wir dem Reformismus zu.

ADORNO: Das Umschlagen der Verwaltung ist nicht friedlich herbeizuführen.

HORKHEIMER: Das ist nicht so wichtig. Nach der Revolution ist man gar nicht sicher, ob es nicht wieder zurückfällt. *Begriff der Arbeit*. Sowohl im Marxismus wie in der bürgerlichen Welt wird peinlich vermieden, daß es den Menschen noch irgendwie zugänglich bleibt, in die vorzivilisatorische Phase zurückzugehen, jene Phase,

in der der Mensch sich gewissermaßen vor der Arbeit in die Kindheit geflüchtet hat.

ADORNO: Freizeitgestaltung.

HORKHEIMER: Der Mensch ist nur soviel wert, wie er arbeitet. Genau hierher gehört der Begriff der Freiheit.

ADORNO: Freiheit von Arbeit.

HORKHEIMER: Freiheit ist nicht, daß ich akkumulieren kann, sondern daß ich nicht zu akkumulieren brauche.

ADORNO: Das steckt auch bereits im Marx. Auf der einen Seite stellte sich Marx die Befreiung von der Arbeit vor. Auf der andern Seite fällt ein ungeheurer Glanz auf die gesellschaftliche Arbeit, beide Momente sind nicht recht artikuliert. Marx hat nicht die Ideologie der Arbeit kritisiert, weil er den Begriff der Arbeit selber gebraucht hat, um der bürgerlichen Klasse die Rechnung aufmachen zu können.

HORKHEIMER: Hier muß eine Dialektik entfaltet werden. Die Menschen verdrängen ihre eigenen chaotischen Triebe, die sie aus der Arbeit herausführen wollen, dadurch wird ihnen die Arbeit zu etwas Heiligem.

ADORNO: Anstelle des Gedankens der Freiheit von Arbeit tritt, daß man sich seine Arbeit aussuchen kann. Selbstbestimmung heißt, daß ich in der vorgezeichneten Arbeitsteilung in den Sektor schlüpfen kann, der mir den größten Bissen verspricht.

HORKHEIMER: Es ist eine erbärmliche Vorstellung, daß die Freiheit in der Selbstbestimmung bestehe, daß man sich nichts anderes darunter vorstellen kann, als daß man sich die Arbeit, die früher der Herr befohlen hat, nun selber aussucht; der Herr hat sich aber nicht selber bestimmt.

ADORNO: Der Begriff der Selbstbestimmung hat nichts mit Freiheit zu tun. Kant: Autonomie: pariere Dir selber.

HORKHEIMER: Mi[ß]verstehen der Feudalität.

ADORNO: Notwendiges falsches Bewußtsein, Ideologie.

HORKHEIMER: Deutscher Idealismus. Bürgerliche Ideologie: Absolutsetzen des Scheins der Selbstbestimmung beim Feudalen aus dem Blickwinkel des Bürgertums.

ADORNO: Transzendente Apperzeption*: verabsolutierte Ar-

[* Bei Kant das rein formale, ursprüngliche, stets identische Selbstbewußtsein, das bei allen Vorstellungen und Begriffen vorausgesetzt wird; vgl. *Kritik der reinen Vernunft*

beit. Die Arbeit, die eigentlich innerhalb der Gesellschaft ein vorgezeichnetes Verhältnis ist, wird so umgedeutet, als wäre sie die Freiheit selber.

HORKHEIMER: Barbarische Strafen in der Ostzone, wenn einer sein Soll nicht abliefert. Unmittelbar damit hängt die Ideologie des Konsums in beiden Welthälften zusammen. Das Gegenteil der Arbeit ist bloß noch als Konsum gesehen.

ADORNO: Karl Kraus: der Mensch ist nicht als Konsument oder als Produzent geschaffen, sondern als Mensch.*

HORKHEIMER: Jetzt spricht man dafür von Sozialpartnern.

ADORNO: Alle Gegensätze werden unter eine Käseglocke gesetzt.

HORKHEIMER: Wir sind für das Moment des Chaotischen, für das, was nicht drin ist.

ADORNO: Das Chaotische kann man nicht advozieren. Beispiel für Muffigkeit von Engels.

HORKHEIMER: Wir sind noch nicht dahinter gekommen, warum es so etwas Furchtbares ist, wenn in der bürgerlichen Gesellschaft, schon in Rom, jemand den Leib einer Frau geil betastet. Das hängt mit dem Schlimmsten und mit dem Besten zusammen. Der Abscheu gegen die Welt des Tauschs hat sich da hinein geflüchtet, in der Liebe soll das Nichtbürgerliche erhalten bleiben.

ADORNO: Die bürgerlichen Sexualtabus hängen wohl mit dem *ius primae noctis* zusammen. Die Frauen sollen die Verfügung über sich selbst bekommen, die Menschen werden sich selbst zum Eigentum. Das bedroht der Sexus, und dadurch wird die perennierende Sexualfeindschaft bedingt.

HORKHEIMER: Kants Definition der Ehe.** In der Liebe steckt wahrscheinlich die falsche Negation der bürgerlichen Gesellschaft.

ADORNO: Negiert auf eine ohnmächtige Weise und durch ihre Negation perpetuiert.

*Die Transzendente Analytik, § 16: »Von der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperzeption«, in: *Werke* (Akademieausgabe) Bd. III, Berlin 1968, S. 108 ff.]

[* Entsprechendes Zitat nicht ermittelt.]

** Nach Kant ist die Ehe die »Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechts zum lebenswierigen wechselseitigen Besitz ihrer Geschlechtseigenschaften«. (*Metaphysik der Sitten. Rechtslehre*, § 24, in: *Kants Werke* (Akademieausgabe) Bd. VI, Berlin 1968, S. 277)]

HORKHEIMER: In der Welt herrscht ein einziger Hymnus auf die Arbeit, aber auch er ist nicht nur negativ. Machiavelli.

ADORNO: Das Glück hängt mit der Arbeit zusammen.

HORKHEIMER: Das schlechteste ist es, die Arbeit mit dem Glück zu versetzen.

ADORNO: Zum sexuellen Glück gehört die Anstrengung mit hinzu. Es ist schon wahr, daß die Arbeit auch das Glück ist, aber man darf es nicht sagen. Oder haben wir nur unser Glück an der Arbeit, weil wir selber bürgerlich sind?

HORKHEIMER: Freud: Todestrieb.

[3. Arbeit, Freizeit und Freiheit (II).
Katastrophische Tendenzen und mögliche Gegenkräfte]

(12.3. nachmittags)

HORKHEIMER: These: Es ist heute genug an Produktivkräften vorhanden, man kann selbstverständlich die gesamte Welt mit Gütern versorgen, und dann sollte man versuchen, die Arbeit als einen Zwang für die Menschen abzuschaffen. Es ist der Traum der Menschen, daß man angesichts dieser Situation sowohl die Arbeit wie den Krieg abschafft. Der einzige Einwand, den es dagegen gibt, ist der, daß die Amerikaner sagen, wenn wir das tun, bewaffnen wir unsere Feinde. In der Tat gibt es heute im Osten eine Art herrschender Schicht, gegen die Dulles* noch gutmütig ist.

ADORNO: Man muß einen Absatz bringen über den Einwand: ja was sollen denn die Menschen mit der vielen freien Zeit?

HORKHEIMER: In der Tat haben sie nichts von der Freizeit, weil die Menschen ihre Arbeit in einer Weise vollbringen müssen, durch die sie sich nicht mit den Sachen auseinandersetzen. Dadurch können sie sich nicht aus den Sachen bereichert zurücknehmen. Durch den

[* John Foster Dulles (1888–1959), 1951–59 US-Außenminister. Dem Machtstreben des UdSSR-Kommunismus wollte Dulles durch eine Strategie des »Roll back« und durch ein globales Netz von Sicherheitspakten entgegenwirken.]

Mangel an richtiger Arbeit schrumpft das Subjekt in nichts zusammen, in der Freizeit ist es dann nichts.

ADORNO: Dadurch daß die Menschen soviel arbeiten müssen, müssen sie in ihrer freien Zeit gewissermaßen zwanghaft die Rituale der Anstrengung wiederholen, die ihnen zugemutet werden. Wir dürfen nicht unbedingt gegen die Arbeit sein.

HORKHEIMER: Wir müßten eine Art von Programm für eine neue Praxis aufstellen. Im Osten werden die Menschen zu Arbeitstieren. Ein Kuli mußte wahrscheinlich weniger arbeiten als ein Arbeiter heute in 6/7 Stunden.

ADORNO: Kein Hirt und eine Herde.* Eine Art von falscher klassenloser Gesellschaft. Die Gesellschaft befindet sich in einer tendenziellen Bewegung, durch die sich die Welt dem vollendeten Zeitalter einer klassenlosen Gesellschaft annähert, aber in Wirklichkeit das Gegenteil davon ist.

HORKHEIMER: Das wäre zu reaktionär. Bei uns muß noch drin sein, warum die Menschen durch dieses atomistisch-zivilisatorische Stadium hindurch müssen. Heute sagen die Menschen, seid freundlich zu uns, dann steigt die Produktivität. Daß das ausgesprochen wird, ist schon viel wert.

ADORNO: Die ganze Freizeit ist darum so schlecht, weil die Menschen bewußtlos die Arbeit nachmachen, eigentlich aber käme es für sie nur darauf an, nicht zu arbeiten. Das Glück setzt notwendig das Moment der Anstrengung voraus. Im Grunde müßte man wie im 18. Jahrhundert wieder die Menschheit anreden. Ihr haltet ein System aufrecht, das euch mit Vernichtung bedroht. Mit dem Appell an die Klasse geht's nicht mehr, ihr seid heute wirklich alle Proletarier. Man muß sich überlegen, zu wem man spricht.

HORKHEIMER: Zur westlichen Welt.

ADORNO: Von Asien wissen wir ja nichts.

HORKHEIMER: Was will man der westlichen Welt sagen? Ihr müßt Nahrungsmittel liefern für den Osten?

ADORNO: Einführung des vollen Sozialismus, 3. Phase** in den

[* »Kein Hirt und eine Herde! Jeder will das Gleiche, jeder ist gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig ins Irrenhaus.« (Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, in: *Werke* Bd. II, München 6 1969, S. 284)]

[** Nach leninistischer Auffassung bestand die erste Phase des Sozialismus in der Or-

eigenen Ländern, davon hängt alles andere ab. Wie wäre es mit dem *Kommunistischen Manifest* als Thema für Variationen?

HORKHEIMER: Die Welt befindet sich in einem Stadium, in dem sie auf ein Besseres zugeht, aber die Befreier der Welt sehen alle aus wie Cesare Borgia.

ADORNO: Ich habe das Gefühl, als ob die orientalische Welt unterm Banner des Marxismus die abendländische Zivilisation ablösen würde. Dadurch würde sich die ganze geschichtliche Dynamik verschieben. Der Marxismus wird in Asien so übernommen wie seiner Zeit in Mexiko das Christentum. Europa werden sie wohl dabei einmal schlucken.

HORKHEIMER: Ich glaube, daß die europäisch-amerikanische Zivilisation das Höchste ist, was die Geschichte bis jetzt hervorgebracht hat an Wohlergehen und Gerechtigkeit. Es kommt darauf an, daß das in einem höheren Zustand bewahrt wird. Das ist aber nur möglich, wenn man gegen diese Zivilisation selber unnachtsichtig ist.

ADORNO: Man darf nicht zur Verteidigung der westlichen Welt aufrufen.

HORKHEIMER: Man darf nicht dazu aufrufen, weil man sie damit kaputt machen würde. Wenn man die Russen verteidigt, so ist das genau so, als wenn man die einströmenden Germanen gegenüber der Sklavenwirtschaft für etwas Höheres gehalten hätte. Mit den russischen Funktionären hat man nichts gemeinsam. Aber sie stellen der westlichen Kultur gegenüber das höhere Recht dar. Es ist die Schuld des Westens, daß die russische Revolution so gelaufen ist. Ich habe eine furchtbare Angst, daß, wenn man über politische Dinge redet, eine Art von Diskussion herauskommt, wie sie früher im Institut üblich war.

ADORNO: Es darf um keinen Preis den Charakter des entwerteten Marxismus haben. Das hängt mit einem bestimmten Gestus von Positivismus zusammen, Abspaltung des Gedankens von der Sache.

ganisation der Kollektiv- und Planwirtschaft, die zweite in der Neuentfaltung aller Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse auf sozialistischem Boden, während die dritte Phase, der eigentliche Kommunismus, die höchste Stufe in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft darstellen sollte.]

HORKHEIMER: Das drückt sich weitgehend im Festhalten der Terminologie aus.

ADORNO: Aber das muß man aussprechen. Sie reden immer noch so, als ob die linke Splittergruppe morgen wieder im Politbüro sitzen würde.

HORKHEIMER: Was hat das für eine Konsequenz für unsere Terminologie? Sobald man sich mit den Russen um die Auslegung gewisser Marxistischer Sätze herumstreitet, ist man schon verloren.

ADORNO: Andererseits dürfen wir die Marxistische Terminologie nicht aufgeben.

HORKHEIMER: Wir haben nichts anderes. Aber ich weiß nicht, wie weit wir sie behalten müssen. Ist die Frage der Politik zu einer Zeit aktuell, in der man sie nicht machen kann?

ADORNO: Auf der einen Seite ist sie Ideologie, auf der andern sind alle Vorgänge, durch die eine Änderung möglich wäre, politische Vorgänge. Sie ist zugleich Ideologie und das Allerrealste.

HORKHEIMER: Sie sprachen im Konjunktiv, an diese Vorgänge glauben Sie doch wohl selber nicht.

ADORNO: Mein innerstes Gefühl dazu ist: im Augenblick ist alles zu, aber es kann in jedem Augenblick anders werden. Ich stelle dazu folgende Überlegung an: diese Gesellschaft bewegt sich nicht auf einen Wohlfahrtsstaat zu. Diese Gesellschaft, die die Menschen immer mehr erfaßt, wächst gleichzeitig mit ihrer Irrationalität, und zwar konstitutiv. Solange diese Spannung besteht, ist sozusagen der Ausgleich der Wärme nicht herbeigeführt, der notwendig wäre, damit es keine Spontanheit mehr gibt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es eine bis zum Wahnsinn gesteigerte Welt gibt, ohne [daß] objektive Gegenkräfte entbunden würden.

HORKHEIMER: Doch, das kann ich. Weil die Menschen zugrunde gehen. Die Welt ist verrückt, und das bleibt so. Im Grunde kann ich mir vorstellen, daß die ganze Weltgeschichte nichts anderes ist als eine Fliege, die sich verbrennt.

ADORNO: Die Welt ist ja nicht nur verrückt. Sie ist verrückt und rational.

HORKHEIMER: Das einzige, was dagegen spricht, [ist,] daß wir heute noch denken. In dem Gedanken ist alle Hoffnung beschlossen. Aber ich kann mir gut vorstellen, daß das vergeht.

ADORNO: Und daß dann niemand mehr denkt. Aber schon Herr

Eisenhower wird Nixon nicht zum running mate wählen können,* aus Angst vorm Präventivkrieg.

HORKHEIMER: Möglich. Aber was bedeutet das gegenüber der Ermordung von 20 Millionen Chinesen.**

ADORNO: Daß es doch eine Instanz gibt, die potentiell die totale Katastrophe verhindert. An diese Instanz ist zu appellieren, an das Moment in den amerikanischen Wählern, das den Nixon nicht als Vicepräsident tolerieren würde.

HORKHEIMER: Das ist die Position des Reformismus.

ADORNO: Ich habe das Gefühl, daß das, was wir tun, schon irgendwie wirkt.

HORKHEIMER: Es wirkt mehr oder weniger, je nachdem ob wir uns über die Vorstellung von irgendeiner Praxis klar sind. Man kann sich nicht darauf verlassen, daß man irgendwo an den Sozialismus erinnert. Das führt leicht zu hochfahrender Kritik, wie sie Marx und Kraus geübt haben, wo man das Gefühl hat, sie gründen auf falscher Theorie, dadurch gewinnt das Schlechte an Macht. Das Bedenkliche an Kraus ist eine Art von Auftrumpfen, weil das, was bei ihm dahinter steht, nicht das ist, wozu wir ja sagen können. Wir müssen vertreten: der Westen soll produzieren, daß keiner mehr hungert.

ADORNO: Das muß man zunächst einmal auf den Westen selber anwenden.

HORKHEIMER: Was soll geschehen? Z. B. in Frankreich?*** Bessere Gesetze machen?

ADORNO: Die Blockflötenzivilisation breitet sich über die ganze Welt aus. Rosenstock-Huessy**** wird morgen Berater von Eisenhower.

[* Dwight David Eisenhower (1890–1969), seit 1944 Oberbefehlshaber der US-Armee, Politiker (Republikanische Partei), 1953–61 Präsident der USA (Wahlen 1952 und 1956). – Richard Milhouse Nixon (1913–1994) hatte sich bereits in seiner Zeit als Senator für Kalifornien 1950–53 durch seinen Antikommunismus hervorgetan, war 1953–61 Vizepräsident unter Eisenhower. – Vgl. auch die Überlegungen zur Datierung in der »Editorischen Vorbemerkung«.]

[** Auf welchen Zeitraum und welche Ereignisse sich diese Angabe genau beziehen sollte, war nicht zu ermitteln. Vgl. die Erwähnung hier S. 65 und 71.]

[*** Dies bezieht sich offenbar auf den Algerienkrieg, der 1954 begonnen hatte. Im März 1956 gab es aufgrund einer krisenhaften Zuspitzung (u. a. Streiks algerischer Arbeiter in Frankreich) eine mehrtägige Debatte in der Nationalversammlung, in der weitreichende Vollmachten der Regierung beschlossen wurden.]

[**** Eugen Rosenstock-Huessy (1888–1973), Rechtshistoriker und Soziologe,

HORKHEIMER: Wie wäre es, wenn wir uns auf die Position zurückzögen: wir wollen sehen, daß von dieser westlichen Kultur soviel wie möglich in den nächsten Zustand mit hereingenommen wird, zunächst einmal der Verstand.

ADORNO: Das kann man nicht advozieren. Schelsky* gleichzeitig dumm und schlau.

HORKHEIMER: Neben der Arbeit gibt es noch den Begriff der Freiheit.

ADORNO: Auf der einen Seite handelt es sich heute um Fragen, die in den ökonomischen Kategorien nicht mehr rein ausgedrückt werden können, auf der andern kann man die anthropologischen Fragen von den ökonomischen nicht trennen.

HORKHEIMER: Man kann heute nicht mehr das Gute vom Schlechten unterscheiden.

[4. Idee der Menschheit]

(13.3. vormittags)

HORKHEIMER: Ich glaube nicht, daß es gut wird, daß aber doch die Idee, daß es gut wird, etwas sehr Entscheidendes bedeutet.

ADORNO: Das hängt mit der Rationalität zusammen. Die Men-

1923–33 Prof. in Breslau, emigrierte anschließend in die USA, wo er an verschiedenen Universitäten lehrte; ab 1950 verschiedene Gastprofessuren in der Bundesrepublik Deutschland; außerdem war er stark in der Erwachsenenbildung engagiert (u. a. Gründung der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M.). – Im Briefwechsel Horkheimer-Adorno findet sich die folgende Einschätzung Rosenstock-Huessys, die Adorno gegenüber Horkheimer formulierte (es ging um die Frage der Eignung zur Leitung eines Instituts für Grenzfragen von Kunst und Soziologie): »Eugen Rosenstock ist sicherlich ein sehr intelligenter Mann. [...] Er kommt, wie Sie wohl wissen, aus dem Patmoskreis und ist mit einer bestimmten Art autoritärer Religiosität zumindest seiner früheren Geschichte nach identifiziert. Ich glaube nicht, daß er die wirkliche Freiheit und, in einem höheren Sinn, das fortgeschrittene Bewußtsein besitzt, das gerade in Fragen des Verhältnisses von Kunst und Gesellschaft so wichtig ist, wo sich ja Kulturkonservative nur allzu gern tummeln.« (Brief vom 2.2.1953, MHA: VI 1E.275)]

[* Helmut Schelsky (1912–1984), Soziologe, 1949–60 Prof. in Hamburg, dann in Münster und Bielefeld.]

schen machen alles viel entsetzlicher als die Tiere, aber der Gedanke, daß es anders sein könnte, ist doch erst den Menschen gekommen.

HORKHEIMER: Einzelnen Menschen, nicht der Menschheit.

ADORNO: Ist das nicht eigentlich zufällig? Es kommt darauf an, daß die Gattung so organisiert ist, daß sie den Gedanken der Dauer weiterreibt, damit wird sie auch zu dem Gedanken gedrängt, daß die Gewalt nicht nötig sei. Wenn man erst einmal über das Motiv der Selbsterhaltung reflektiert, geht man dadurch notwendig auch darüber hinaus, weil man darauf stößt, daß fessellose Selbsterhaltung immer auf die Destruktion hinausläuft.

HORKHEIMER: Für mich ist es anstößig, daß man glaubt, daß, wenn die Menschen sich verstünden, etwas Wesentliches erreicht wäre. In Wirklichkeit sollte die ganze Natur davor erzittern. Im Gegenteil, es ist nur gut, solange sie sich gegenseitig in Schach halten.

ADORNO: Das wäre die Verbrüderung der Führer, das Weltmonopol, wenn es die Völker täten, wäre es besser.

HORKHEIMER: Das wäre genau so schlimm. Jede neue Generation muß wieder neu zivilisiert werden.

ADORNO: Das glaube ich nicht ganz. Ich glaube schon, daß es eine Art fortschreitenden Prozeß der höheren Differenzierung gibt. Sie werden nur Chruschtschows, weil sie immer wieder eine auf den Kopf bekommen.

HORKHEIMER: Das vertritt genau Herbert Marcuse.

ADORNO: Ich glaube nicht, daß die Menschen ursprünglich böse auf die Welt kommen.

HORKHEIMER: Sie sind weder böse noch gut, sie wollen sich bloß erhalten.

ADORNO: Sie sind von Haus aus gar nicht so schlimm.

HORKHEIMER: So wie es bisher formuliert ist, ist es ein Aberglaube. Aberglaube ist immer der Glaube ans Böse. Es ist nicht so, daß sich am Ende die Menschen verständigen, und es ein Idyll wird. Aber wir müssen die Idee, die Sie entwickelt haben, retten.

ADORNO: Ist nicht das, was die Menschen der Natur antun, vielmehr eine Projektion dessen, was sie sich untereinander antun? Ein nach außen Schlagen, weil sie selber immer wieder geduckt werden?

HORKHEIMER: Möglich. Die Ohnmacht dieser Idee hängt damit zu-

sammen, daß sie bisher immer schlecht formuliert war. Vielleicht muß man gewissermaßen geradezu bewußt einen Irrtum formulieren, an den man glaubt. Kant: man muß eigentlich gegen den Verstand glauben.*

ADORNO: Bei ihm sind die Vermittlungsversuche sehr gezwungen.

HORKHEIMER: Unsere Frage ist: aus welchem Interesse heraus schreiben wir, nachdem es keine Partei mehr gibt, nachdem die Revolution unwahrscheinlich geworden ist? Darauf würde ich antworten, damit es gut werden soll, daran messen wir alles. Etwas anderes können wir wahrscheinlich überhaupt nicht tun. Das hängt mit der Sprache zusammen. Alles, was geistig ist, hat mit Sprache zu tun. In der Sprache läßt sich die Idee, daß es gut werden soll, entwickeln.**

ADORNO: Bei Marx spielt die Sprache keine Rolle, er ist Positivist. Kant ist nicht nur Ideologie. Es steckt irgendwie der Appell an die Gattung darin, die Menschheit gegenüber der Beschränktheit des Partikularen. Bei ihm ist die Idee der Freiheit als die Idee der Menschheit bestimmt. Es steckt auch darin, daß die Frage, daß die Menschen bloß Naturwesen sind, wesentlich an dem bloßen Naturverhältnis haftet, das das isolierte Individuum bedeutet. Er hat schon gesehen, daß der Begriff der Freiheit nicht in dem einzelnen Subjekt liegt, sondern nur an der Gesamtverfassung der Menschheit erfaßt werden kann. Die Freiheit besteht eigentlich nur in der Verwirklichung der Menschheit.

[* Vgl. z. B. die Vorrede zur zweiten Ausgabe der *Kritik der reinen Vernunft*, in der es heißt: »Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen [...]«. (Werke (Akademieausgabe) Bd. III, Berlin 1968, S. 19)]

[** Vgl. hier S. 36, Anm. **.]

[5. *Falsche Abschaffung der Arbeit.
Falsche Radikalität der Theorie*]

(15.3. [vormittags])

HORKHEIMER: Den Bürgern gelingt es nicht ganz, feudal zu sein, sie schaffen sich durch die Arbeit ihren eigenen Adel. Ich glaube, daß die Menschen nur durch etwas hindurchgehen können, wenn sie ihm ideologisch total verfallen. Daher der Hymnus auf die Arbeit, daher fahren die Menschen gern Motorrad. Die Menschen sind nichts mehr als Arbeiter.

ADORNO: Sie fühlen, daß ihre eigene geronnene Arbeit ihnen zur Verfügung steht. Freude am Motorrad: Basteln, schnelles Vorwärtskommen.

HORKHEIMER: Das Schnelle ist ein Moment der Arbeit, Abkürzung von Prozessen.

ADORNO: In Gestalt der Geschwindigkeit wird die Arbeit genossen.

Exkurs über das Zuchthaus. Wenn die Arbeit als Strafe benutzt wird, wird es sehr schwer zu verhindern, daß sie nicht doch zum Glück wird. Man muß sie möglichst unangenehm machen.

ADORNO: Je überflüssiger eine Arbeit wird, um so schlechter wird sie, desto mehr wird sie zur Ideologie.

HORKHEIMER: Je verkehrter sie angewandt wird. Die Arbeit ist heute nicht überflüssig, solange die Menschen noch hungern. Die Arbeit ist pervertiert. Automation. Man sollte lieber dafür sorgen, den andern zu helfen, die richtigen Waren an die richtigen Leute zu exportieren, die Krankheiten zu heilen. Heute falsche Abschaffung der Arbeit.

ADORNO: Sie läuft selber auf Produktion heraus.

HORKHEIMER: Das Raketenschiff nach dem Mond ist mir ganz schnuppe.

ADORNO: Technik ist nicht heilig.

HORKHEIMER: Marx hat schon das Moment, daß in einer falschen Gesellschaft die Technik sich falsch entwickelt.

ADORNO: Es gibt ungezählte Sektoren, wo man die Technik richtig anwenden könnte. Die Güter, die heute zur Verfügung gestellt wer-

den, sind eine Art von Pseudokonsumgütern, der Tauschwert wird für den Gebrauchswert substituiert.

HORKHEIMER: Die Menschen genießen die Reklame. Sie machen nach, was die Reklame sagt, und sie wissen das auch noch. Amerikanische Magazine und Comics.

ADORNO: Wenn ich meinem Vater gesagt hätte, daß die Massenkultur unwahr ist, so würde er mir geantwortet haben, aber ich habe doch daran Spaß. Verzicht auf die Utopie bedeutet, irgendwie sich für das entscheiden, von dem man selber zugleich weiß, daß es Schwindel ist. Davon kommt alles Böse.

HORKHEIMER: Weil die Kräfte, die man für das Richtige braucht, da gebunden werden. Wenn wir so formulieren, wie wir sprechen, klingt das zu argumentativ. Man könnte sagen, das sind nur so Reden, Betrachtungen. Wem soll man's sagen.

ADORNO: Wir schlagen doch keine Maßnahmen vor. Den Leuten, die lesen, was wir schreiben, müßten die Schuppen von den Augen fallen.

HORKHEIMER: Die Leute würden sagen, Gott, das sind halt Philosophen. Oder man verhält sich wie Heidegger und hat die Haltung eines Orakels. Wir müssen versuchen, das Problem Theorie und Praxis durch den Stil zu lösen. Wir müssen vermeiden, daß man sagt: Gott, wenn die auch so böse Sachen sagen, die meinen's gar nicht so böse, auch wenn sie schimpfen. Das hängt damit zusammen, daß es keine Partei mehr gibt.

ADORNO: Ich seh' da keinen Ausweg, als daß man diese Erwägungen auch ausspricht. Es gibt eine bestimmte Art zu schreiben, daß dadurch bestimmte Tabus verletzt werden. Man muß den Punkt finden, wo's weh tut. Verletzung der sexuellen Tabus.

HORKHEIMER: Vorsicht Marcuse.

ADORNO: Die Zentrierung auf die Genitalität hat etwas Lustfeindliches.

HORKHEIMER: Ich habe gerade die gegenteilige Vorstellung. Je stärker man darauf aus ist, das Tabu zu verletzen, um so harmloser wird es. Je spezifischer man wird, desto stärker die Wirkung: Tretet der CDU bei, aber ermöglicht das auch den Deserteuren. Man muß sehr down to earth sein, gemessen und überlegt, daß nicht der Eindruck entsteht, es sei nicht möglich. Wir müssen den Verlust der Partei so aktualisieren, daß wir gewissermaßen sagen, wir sind noch genau so

schlimm wie früher, aber wir spielen auf dem Instrument, wie es heute gespielt werden muß.

ADORNO: Das hat formal etwas Bestechendes, aber was ist das Instrument?

HORKHEIMER: Wenn wir sagen könnten, wir sind in einem Rückzugsgefecht. Man könnte vielleicht darauf hinaus, daß die Menschen sich über die Situation noch nicht ganz klar bewußt sind, daß sie auf einen Zustand lossteuern, gegen den der Nazismus noch bescheiden war. Wenn wir heute den Sozialdemokraten sagen würden, ihr müßt kommunistisch werden, so wäre das harmlos, wenn wir aber sagen, ihr habt die bürgerlichen Ideale verraten, so ist das nicht mehr harmlos. Weil die Sozialdemokraten das gute Gewissen dieser Welt darstellen. Man dürfte nicht von uns sagen, ja im Schreiben sind die so radikal. Die Sozialdemokraten müßte man an dem Punkt angreifen: wer nicht arbeitet, darf auch nicht essen. Man darf nicht sagen, ihr habt die Diktatur des Proletariats nicht gewollt, sondern ihr habt die Menschheit verraten. Schon das Aussprechen des Wortes Diktatur des Proletariats bedeutete eine Verbündung von Carlo Schmid und Maotse.

ADORNO: Nomina sunt odiosa*, Namen tun weh.

HORKHEIMER: Durch die Radikalität der Formulierung wird es unradikal.

[6. Negative Utopie oder politische Konkretheit]

(15.3. nachmittags)

HORKHEIMER: In Rußland kommt ein Bonaparte, der ganz Europa einsteckt, und in 500 Jahren wird alles in Ordnung sein, so denkt Herbert Marcuse.

ADORNO: Vielleicht wird es doch in einem Land wieder einmal eine Partei geben.

[* Das geflügelte Wort stammt vielleicht aus Ovids *Heroiden* (13, 54), in denen es heißt: »Nomina sunt ipso paene timenda sono.« (»Fast dem Klange nach sind Namen, wie die, schon verpönt.«) (Georg Büchmann, *Geflügelte Worte*, Frankfurt am Main 1962, S. 188)]

HORKHEIMER: Wir können nicht offen lassen, woran wir glauben. In dem Abschnitt über Arbeit muß es einen Exkurs über die Utopisten geben. Für Marx war der einzige Maßstab die Einschränkung der Arbeitszeit, wir stehen dem viel paradoxer gegenüber.

ADORNO: Die Utopisten waren eigentlich sehr wenig utopisch. Man darf aber keine positive Utopie ausmalen.

HORKHEIMER: Wenn man der Verzweigung so nahe ist.

ADORNO: Das würde ich nicht sagen. Ich glaube schon, daß dadurch, daß alles so offenbar ist, sich eine neue politische Instanz bilden wird.

HORKHEIMER: Es muß herauszuhören sein, daß man nichts dazu tun kann als es sagen.

ADORNO: Daß es doch kommt, ist vielleicht eine Nuance zu mechanistisch, daß es doch kommen *kann*, ob es kommt oder vor die Hunde geht, ist furchtbar schwer zu sagen.

HORKHEIMER: Alles, was wir darüber sprechen, ist mir zu abstrakt. Wie hat man sich z. B. gegenüber Amerika zu verhalten?

ADORNO: Es muß hinzukommen, daß wir glauben, daß noch alles richtig werden kann.

HORKHEIMER: Von uns wird verlangt, daß wir mehr outspoken sind. Es muß aus unserer Kritik klar hervorgehen, daß nichts kommen wird, wenn nicht irgendwelche Menschen es machen. Aus unserem Stil müßte [gesehen werden]*, was soll nun geschehen. Wir müßten im Stil einer möglichen Opposition innerhalb der KP schreiben. Soll man für oder gegen Amerika sein, für oder gegen das Zustandekommen von Europa. Wenn man sich lustig über den amerikanischen Konsum macht, so ist das ruchlos, wenn man nicht irgendwie heraushören kann, wie man sich dazu verhalten soll, sonst ist es wieder bloß Schimpfen. Ich habe dabei den Instinkt, wenn ich nichts machen kann, dann sage ich auch nichts. Bei Ihnen: es ist unsere Aufgabe, wenigstens die Utopie im Negativen herauszubringen. Ich möchte es gern weitertreiben, daß zwischen der Utopie und der heutigen Realität klarere Verhältnisse herrschen.

ADORNO: Wenn ich immer über Musik schreibe, so darum, weil ich da die ganzen Vermittlungskategorien habe. In der Philosophie haben wir sie auch. Über die interne Entwicklung der Parteien in den

[* Ts: »geschehen«.]

verschiedenen Ländern haben wir sie nicht. Ihre Forderung sollte man dort anwenden, wo man der eigenen Erfahrung nach am zuständigsten ist. Wie wäre es, wenn wir heute politische Leitsätze formulieren würden?

HORKHEIMER: Wenn wir schon mit einem so hohen Anspruch auftreten, dann muß es klar sein, mit welchem Maß wir messen, sonst kommt an den Nahtstellen wieder der Marx hervor. Wir wollen, daß das, was heute in Amerika erreicht ist, in der Zukunft bewahrt wird, z. B. die Rechtssicherheit, die drugstores. Das muß dort, wo wir darauf zu sprechen kommen, klar hervorleuchten.

ADORNO: Dazu gehört auch, daß die Television-Programme, solange sie Mist sind, eingestellt werden.

HORKHEIMER: Erstens ist es wahnsinnig schwer, [zu sagen,] was die Television-Programme für die Arbeiter heute bedeuten. In Deutschland schaffen sich wahrscheinlich gerade die fortgeschrittensten Arbeiter Television an. Zweitens, heute ist es bereits in Deutschland ziemlich eindeutig, daß die Beziehung zu Amerika als suspekt gilt, nicht die zu Rußland. Es müßte sich in unserer Arbeit schon ein Satz finden, daß in den amerikanischen Television-Darbietungen, auch wenn sie den russischen sehr ähnlich wären, doch nicht unmittelbar der Mord propagiert würde. Es muß klar sein, wie man sich zu den einzelnen Ländern verhält.

ADORNO: Es müßte eigentlich mehr dahinter sein, als daß es direkt ausgesprochen wird.

HORKHEIMER: Die Russen sind schon halbe Faschisten.

ADORNO: Wenn das Herz der Deutschen für die Russen schlägt, so ist das nicht nur negativ. Sie glauben, die Russen stehen für den Sozialismus ein. Die Leute haben noch nicht das Bewußtsein, daß die Russen Faschisten sind, gerade die einfachen. Die Industriellen und Bankiers wissen es. Bei den Amerikanern, glauben sie, es geht alles ums Geld.

[7. Kritik des Argumentierens]

(24.3.)

ADORNO: Mit dem Christentum ist schon ganz früh etwas passiert, Christus hat noch gesagt: »Seht die Lilien auf dem Felde...*, und dann Paulus: »Wer nicht arbeitet...«** Ich mag [an den]*** Evangelien nicht, daß man dumm sein soll.

HORKHEIMER: Es gibt [da]rin [ein] Thema, das ich einmal anrühren möchte: die Frage des Argumentierens. Man kann auf alles immer alles sagen, das hat auch mit Theorie und Praxis zu tun.

ADORNO: Das Denken, das auf das Argument verzichtet – Heidegger –, schlägt in puren Irrationalismus um.

HORKHEIMER: Argumentieren kann man nur, insofern eine praktische Tendenz dahintersteht.

ADORNO: Als ein Zug dahintersteht. Kant.

HORKHEIMER: Sie können die *Kritik der reinen Vernunft* vollständig zerreden.

ADORNO: Sie hat ihre Substantialität an den Argumenten. Die Argumente sind das Vergängliche, die fallen dann ab. – Man kann schon bestimmen, was Intelligenz ist. Im Begriff gehen ganz verschiedene Dinge durcheinander, die von der Sache abgetrennte Denkfähigkeit und andererseits die Einsicht, die [aus einer]**** Beziehung zur Sache stammt. Diese beiden Momente hängen zusammen, aber der übliche Intelligenzbegriff bezieht sich nur auf das erste, und der zweite, auf den es ankommt, wird unter Intuition oder Ähnlichem mitgeschleift. Man muß sagen, daß die formale Intelligenz die notwendige, aber nicht zureichende Bestimmung ist und daß die Intuition nur eine Art von Erfahrung [ist], die sich plötzlich aktiviert und keineswegs irrational ist. Man müßte eine Phänomenologie der Intelligenz geben, so, daß sie als das Dritte erscheint, das [in] den beiden andern verzerrt vorkommt.

HORKHEIMER: Sie meinen: wenn wir reden, steht immer ein Ziel

[* »Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.« (Matthäus 6, 28)]

[** »So jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.« (2. Thessalonicher 3, 10)]

[*** Ts.: »die«.]

[**** Ts.: »durch die«.]

dahinter, das facit unserer Erfahrungen und Leiden. Es hat etwas unbeschreiblich Naives, die Intelligenz loszulösen.

ADORNO: Aber es gibt doch wirklich so etwas wie die dianoetische Tugend*, sich rein einer Sache hingeben und ihr gerecht werden.

HORKHEIMER: Die Praxis steckt in der Gerechtigkeit.

ADORNO: Man kommt da an die Stelle, wo man sieht, daß die Trennung von Theorie und Praxis etwas Verblendetes hat. Das Auseinandernehmen der beiden Momente ist eigentlich eine Ideologie.

HORKHEIMER: Was heißt es, der Sache gerecht werden? Man müßte durch die Formulierung das zum Ausdruck bringen, was die Sache eigentlich will. Das Moment des Geburtshelfers.**

ADORNO: Das steckt auch beim Hegel in der Selbstbewegung des Begriffs.

HORKHEIMER: Die Sache will ja nicht das Gute. Während wir, wenn wir der Sache helfen wollen, eigentlich doch etwas Gutes im Auge haben und die Sache wie etwas Hilfloses ansehen.

ADORNO: Die Sache bedarf des Begriffs. Der Begriff müßte eigentlich das Gute an der Sache sein.

HORKHEIMER: Das ist mir noch zu abstrakt, wie wenn etwas im Dunklen irrte und nicht wüßte, daß es ein Licht gibt.

ADORNO: Die Philosophie ist eigentlich dazu da, das einzulösen, was im Blick eines Tieres liegt. – Wenn man einem Gedanken anfühlt, daß er unmittelbar im Dienst der Praxis steht, dann gerät er in die Dialektik. Wenn es dem Gedanken dagegen gelingt, der Sache recht zu geben, dann kann man nicht mehr darauf auch das Gegenteil sagen. Das Echtheitssiegel des Gedankens ist, daß er die Unmittelbarkeit der eigenen Interessenlage negiert. Der wahre Gedanke ist der, welcher nicht Recht behalten will.

HORKHEIMER: Wenn man spricht, spricht man immer auch für

[* Aristoteles unterschied zwischen ethischen und dianoetischen Tugenden, d.h. zwischen vernunftgemäßer konstanter Willensausrichtung und richtigem Verhalten der Vernunft als solcher.]

[** Anspielung auf eine Formulierung von Marx: »Auch wenn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist – und es ist der letzte Endzweck dieses Werks, das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen –, kann sie naturgemäße Entwicklungsphasen weder überspringen noch wegdekretieren. Aber sie kann die Geburtswehen abkürzen und mildern.« (*Das Kapital*, Vorwort zur ersten Auflage, I. c., S. 15f.)]

sich. Wenn man die Sache verfißt, muß man sich selbst verfechten. Das Plädieren für etwas ist nicht ohne weiteres schlecht. Man spürt zutiefst, daß es um die eigene Sache geht. Jedes Wesen spürt das Unrecht, das darin bestünde, wenn es selber ausgelöscht würde. Wenn es für ein anderes plädiert, plädiert es auch für sich.

ADORNO: Beispiele: Löwenthal und Hacker.

HORKHEIMER: Bei Studenten haben Sie nicht das Gefühl, daß sie für sich reden.

ADORNO: Das Mißtrauen gegen das Argument ist im tiefsten das, was die Husserls und Heideggers inspiriert hat. Das Satanische dabei ist, daß es durch die Abschaffung des Arguments auf die Tautologie und den Unsinn herauskommt. Argumentieren hat die Form des Ja, aber...

HORKHEIMER: Das Ja, aber steht dann aber doch im Dienst des etwas an der Sache sichtbar Machens.

ADORNO: An dem Advokatorischen ist etwas Schlechtes. – Argumentieren heißt das Anwenden von Denkbestimmungen auf Sachen, die verhandelt werden. Sie meinen eigentlich, wenn man in die Lage gebracht wird zu b[eg]ründen, warum etwas schlecht ist, dann ist man schon geliefert. Auf der andern Seite kommt man dann wieder zu dem Mephistophelischen: verachte nur Vernunft und Wissenschaft*; dann kommt man auf die Urkräfte des Seins.

HORKHEIMER: USA ist das argumentierende Land.

ADORNO: Das Argumentieren ist konsequent bürgerlich.

HORKHEIMER: Es ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, den Gedanken mit der richtigen Praxis zu verheiraten.

[* Mephistopheles: »Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, / Des Menschen allerhöchste Kraft, / Laß nur in Blend- und Zauberwerken / Dich von dem Lügegeist bestärken, / So hab ich dich schon unbedingt –« (Goethe, *Faust* I, Studierzimmer, 1851 ff., in: ders., *Werke* (Hamburger Ausgabe) Bd. III, München 1986, S. 61)]

[8. Begriff der Praxis]

(25.3. [vormittags])

ADORNO: Das Zentrale ist doch, wie verhält sich die Theorie zur Praxis überhaupt. Sie haben gesagt, die richtige Theorie will das Richtige. Es gibt doch noch mehr. Zunächst muß man sagen, das Denken selber ist auch eine Form von Praxis, wenn ich denke, tue ich etwas. Auch in der höchsten geistigen Tätigkeit liegt das Praktische immer bereits drin.

HORKHEIMER: Damit bin ich nicht ganz einig.

ADORNO: Das Denken ist eine Verhaltensweise, die auf eine merkwürdige Weise den Schein angenommen hat, als ob das etwas wäre, worin das Tun des Menschen nicht mehr enthalten ist.

HORKHEIMER: Mir drängt sich dabei Folgendes auf: Sie können nicht im selben Sinn das Addieren eine Tätigkeit nennen wie die Erfahrung eines Musikstücks. Genau so wie es einen Unterschied zwischen dem Hinschieben eines Stuhls und dem Daraufsitzen gibt. Das Moment des Ausruhens, des Schauens gehört auf die Seite der Theorie.

ADORNO: Auf der andern Seite hat der Anspruch der Theorie, dieses reine Sein zu sein, vom Tun gereinigt, etwas von Verblendung.

HORKHEIMER: Die Theorie ist nur dort im eigentlichen Sinn Theorie, wo sie der Praxis dient. Die Theorie, die sich selber genug sein will, ist schlechte Theorie. Andererseits ist sie auch schlechte Theorie, wenn sie nur dafür da ist, etwas herauszubringen.

ADORNO: Ich stoße immer wieder darauf, daß man mich fragt, was würdest du als Radiodirektor, als Kultusminister tun. Dann müßte ich immer gestehen, daß ich mich in großer Ratlosigkeit befände. Das Gefühl, daß wir zwar ungeheuer viel wissen, daß es uns aber aus kategorialen Gründen nicht gegeben ist, unser Wissen in eine wirkliche Praxis umzusetzen, muß in unsere Erwägungen miteingehen.

HORKHEIMER: Das ist zu kurz gegriffen. Solange Sie noch an einer Gesellschaft mitarbeiten, können Sie sich nicht auf den Begriff der Praxis beziehen, den Marx noch hat. – Unsere Situation ist so, daß wir uns mit der Frage des Reformismus auseinandersetzen müssen. Was heißt Praxis, wenn es keine Partei mehr gibt?

HORKHEIMER: Bedeutet dann nicht Praxis entweder Reformismus oder Quietismus?

ADORNO: Wir haben einen andern Begriff von Praxis als der Lazarsfeld. Schon immer hat man uns einen Begriff entgegengehalten, der einer Notstandssituation angemessen ist.

HORKHEIMER: Da die kommunistische Partei auch schon in der Gesellschaft drin ist, bedeutet das den Verzicht auf das, was wir mit Praxis meinen. Wir meinen mit Praxis wirklich, daß man mit dem Gedanken, daß die Welt sich von Grund auf ändern müsse, ernst macht. Das muß sich sowohl im Denken wie im Tun zeigen. Das Praktische liegt in dem Anders, die Welt soll anders werden. Man soll nicht etwa statt dem Denken etwas anderes tun, sondern sowohl anders denken als auch anders handeln. – Ob diese Praxis nicht einfach verlangt, daß man sich umbringen soll? Man muß wahrscheinlich davon ausgehen, daß wir uns sagen müssen, wenngleich es keine Partei mehr gibt, hat der Umstand, daß wir da sind, doch einen Wert.

ADORNO: Dabei sind wir an sich gar nicht so unglücklich wie andere Menschen.

HORKHEIMER: Der Natur nach liegt uns das Umbringen fern.

ADORNO: Die Theorie ist gerade durch das Herausgenommensein selber so etwas wie die Stellvertretung des Glücks. Das Glück, das durch die Praxis herzustellen wäre, findet in der heutigen Welt gar keinen andern Reflex als [das]* Verhalten des Menschen, der auf dem Stuhl sitzt und nachdenkt.

HORKHEIMER: Das ist aristotelisch.

ADORNO: Das ist nicht wahr, insofern, als das Glück nur gedacht und nicht wirklich ist, aber auch wahr, als dies aus dem Getriebe Herausgenommensein gewissermaßen die Statthalterschaft für das Glück hat. An dieser Stelle ist der Unterschied zwischen dem Denken und dem Gansbraten nicht so groß, das eine kann fürs andere eintreten.

HORKHEIMER: Aber Gansbraten Fressen ist nicht Theorie Treiben. Freiheit ist: tun dürfen, was man mag. Der Umstand, daß es uns Spaß macht zu denken, begründet nicht den Vorrang der Theorie vor der Praxis. Das Denken, soweit es keinen Bezug auf die Praxis

[* Ts.: »in dem«.]

hat, ist nichts anderes, als was man sonst halt mag. Der Unterschied zwischen dem Denken, zu dem wir ja und zu dem wir nein sagen, ist der, daß das, zu dem wir ja sagen, eine Beziehung zur richtigen Welt haben muß und die Welt unter diesem Aspekt anschaut, es muß eine Beziehung bestehen zu dem, wie es anders werden kann. Wenn wir über Theorie und Praxis schreiben wollen, müssen wir dieses Moment näher beschreiben. Einmal meinen wir mit Praxis den Umstand, daß alles, was wir denken und tun, unter dem Aspekt des anderen stehen soll. Das zweite Mal meinen wir mit Praxis das, was den Unterschied zwischen Denken und Tun betrifft. Wir müßten alles so denken und tun, daß es irgendwie dem erstgenannten Begriff von Praxis entspricht. Sie wehren sich dagegen, daß dem Denken Möglichkeiten abgeschnitten werden, indem man sagt, wie soll man es nun anfangen.

[9. Bezug auf das ganz Andere: kein Utopismus]

(25.3. nachmittags)

HORKHEIMER: Es darf nicht so aussehen, als hätten wir bürgerliche Wünsche metaphysisch vergoldet.* Man könnte einwenden, daß das, was wir das Andere nennen, nichts sei als eine ideologische Projektion; was auf Grund einer bestimmten gesellschaftlichen Interessenlage als das Wünschenswerte erschien, wird dann als das Andere der gesamten Weltgeschichte entgegengesetzt.

ADORNO: Man könnte sagen, Marx und Hegel haben gelehrt, daß es nicht abstrakte Ideale gibt, sondern daß das Ideal immer im nächsten Schritt liegt, daß das Ganze nicht unmittelbar, sondern nur vermittelt durch den nächsten Schritt zu haben ist, also daß das, was wir tun, vordialektisch sei, ein aus der Dialektik Hinausspringen. Darauf würde ich sagen, dieser Einwand ist abstrakt. Das gilt für eine Welt, die noch nicht zur Totalität geschlossen ist. Heute aber, wo

[* Reminiszenz an eine Formulierung von Sombart (»Goldgrund« sinnvoller Totalitäten), auf die sich M. H. schon im Zusammenhang metaphysikkritischer Erwägungen in »Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung« (1931, in: HGS 3, S. 26) bezogen hatte.]

wirklich alles erfaßt ist und wo die Welt absehbar eine Einheit bildet, ist die Vorstellung des Anderen gerade an der Zeit. Man könnte beinah sagen, daß die Dialektik, in der ja immer auch ein Moment des Freien drinsteckt, heute ihr Ende erreicht hat, weil nichts anderes mehr draußen ist. Was Hegel und Marx Utopismus genannt haben, ist gegenüber dem heutigen geschichtlichen Stand überholt. Weil der Stand der Produktivkräfte wirklich es erlaubte, den Mangel abzuschaffen, und weil die ganze Welt so zu einem einzigen Unheils- und Verblendungszusammenhang zusammengebacken ist, so daß nur, was aus dem Ganzen herausführt, das Rettende ist.

HORKHEIMER: Das ist Rückfall in den Utopismus.

ADORNO: Die Kritik am Utopismus beruht doch darauf, daß der Stand der Technik noch nicht so weit sei, das kann heute niemand mehr sagen. Es ist heute wirklich reiner Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen.

HORKHEIMER: Das hat schon Marx gesagt.

ADORNO: Das war aber wahrscheinlich damals noch nicht der Fall.

HORKHEIMER: Warum müssen wir denn zu einem bürgerlichen Ideal zurück?

ADORNO: Wir können nachweisen, daß die Dinge, die wir nicht mögen, ihrerseits Reflexionsform der Produktionsform sind.

HORKHEIMER: Marx war nur gegen das, was er für überholt gehalten hat, wir sind dagegen Romantiker.

ADORNO: Marx hätte Television und Motorrad auch zur Ideologie gerechnet.

HORKHEIMER: Mein Einwand: alles, wodurch wir das andere bestimmen, hat etwas Ideologisches an sich. Sind das nicht eigentlich alles animalische Dinge, ein nicht allzu anstrengendes Leben, genug zu essen, nicht von morgens bis abends arbeiten. Verhindern, daß der Natur im Menschen Gewalt geschieht. – Wie verhält es sich bei Marx mit Theorie und Praxis?

ADORNO: Das an der Zeit Seiende bedeutet die ganze Vorgeschichte. In dem Begriff der Vorgeschichte steckt auch etwas von abstrakter Utopie.

HORKHEIMER: Marx sagt, die Klassen müssen abgeschafft werden, weil es an der Zeit ist, weil die Produktivkräfte stark genug sind.

ADORNO: Wenn man die Geschichte ihren Gang gehen läßt und sie

nur ein bißchen beschleunigt, dann läuft sie auf das Unheil der Menschheit hinaus.

HORKHEIMER: Dagegen kann man nichts anderes tun als den Sozialismus einführen.

ADORNO: Das sagen wir ja auch.

HORKHEIMER: Wenn man sich immer nur darauf zurückzieht, daß man alles an dem Bild dessen mißt, wie man es haben will, dann kommt man zum Begriff des Utopismus, zu einer Theorie, die zu keinem Handeln kommt. Was soll die Theorie, wenn sie uns nicht sagt, wie wir uns zu den Russen, zu USA zu verhalten haben? Die Wirklichkeit wäre zu messen an einem Aspekt, dessen Verwirklichungsmöglichkeit in bereits vorhandenen konkreten Ansätzen der historischen Realität aufgezeigt werden kann.

ADORNO: Ist das nicht die gigantische Vergrößerung der Forderung von Herrn Ehmann* im Bunker als Flüchtlingsvater? Man soll dann das Richtige tun.

HORKHEIMER: Es steckt in dem, was die von uns wollen, teils etwas Bösertiges, teils etwas Gutartiges, daß der Intellektuelle jemand sein muß, der wirklich helfen kann. Man kann nicht sagen: ich denke nur.

ADORNO: Auf der einen Seite ist die Theorie genau dazu da, zu sagen, was man mit Hinblick auf die Verwirklichung des Kommunismus innerhalb einer bestimmten Mächtekonstellation tun kann. Auf der andern Seite ist es genau der Zwang, in solchen Alternativen zu denken, der das Denken heute zu einem solchen Gewächsmacht. Das ist eine Antinomie.

HORKHEIMER: Sie können diese Antinomie nicht abstrakt negieren. Sie können nicht sagen, der Zwang macht das Denken kaputt, und infolgedessen schimpfe ich auf beide. Sie müssen dann aussprechen: Hände weg von der Politik und Universitätsprofessor sein. Wir werden sonst Stoiker. Das Denken wird zum einzigen Glück.

ADORNO: Man kann das Glück des Denkens nicht empfehlen.

[* Zusammenhang nicht ermittelt. – Möglicherweise handelt es sich um den Musikwissenschaftler Wilhelm Ehmann, aus dessen Schrift *Erbe und Auftrag musikalischer Erneuerung* (Kassel 1950) Adorno in ›Kritik des Musikanten‹ (in: AGS14, S. 97) zitiert.]

HORKHEIMER: Vielleicht sollten wir ohne Kompromiß sagen: Artikel schreiben wie Marx ist heute sinnlos, wir glauben zwar, daß es in der Geschichte einen Augenblick geben könnte, wo noch einmal alles herumgeworfen werden kann. Aber heute müssen wir uns zum Defaitismus bekennen, nicht zu einem fatalistischen, aber zu der Situation, in der wir uns befinden: wir können nichts machen. Daraus dürfen wir keine Theorie machen, sondern müssen sagen, daß man im Grunde nichts wenden kann. Man darf nicht so tun, als ob es noch ginge.

ADORNO: Auf der einen Seite haben Sie gesagt, wir glauben, daß ein Moment kommen kann, wo es gehen wird. Auf der andern Seite hat es etwas ganz Läppisches, das auszusprechen. Mit dem Marxismus ist der Gedanke, es wird schon einmal gehen, unvereinbar.

HORKHEIMER: Wenn man sagt, es wird einmal gut, so beruhigt mich das sehr wenig. Denn die ermordeten 20 Millionen Chinesen sind tot, und hier liegt, was uns vom Marxismus trennt. Daß es einmal gut wird, kann uns nicht mit dem versöhnen, was inzwischen nicht gut war. Infolgedessen ist der Marxismus im Grunde nicht möglich, wenn die Revolution nicht unmittelbar auf der Tagesordnung steht. Wenn das wahr ist, dann ist die Utopie nicht mehr eine gesellschaftliche Utopie, dann wird unser Gegensatz zu Marx ungeheuer vertieft.

ADORNO: Dann ist die Utopie Metaphysik.

HORKHEIMER: Nicht Metaphysik, sondern viel unmittelbarer. Durch alles, was wir schreiben, muß die Praxis durchleuchten, ein merkwürdiges Abwarten, das aber nicht das an sich hat, daß alles, was war, gerechtfertigt wird; wir müssen unsere Existenzform als das Maß dessen sehen, was wir denken.

ADORNO: Müßte man es nicht wirklich heute ganz neu denken: ein Manifest schreiben, das dem gerecht wird, wie es heute ist. Bei Marx konnte noch nicht gesehen werden, daß die Immanenz der Gesellschaft total geworden ist. Das bedeutet einerseits, man brauchte beinahe nur die Schale abzustreifen, auf der andern Seite, daß es niemand mehr anders haben will.

HORKHEIMER: Noch ist eine Periode, in der wir atmen können. Das dürfen wir nicht aus der Theorie draußen lassen. Man kann keine Politik machen, und doch ist jedes Wort von uns politisch. Man muß aussprechen, daß die KP um kein Haar besser ist als die libera-

len Republikaner. Die Formulierung, daß es neue Konstellationen geben kann, hat Ähnlichkeit mit Trotzky.

ADORNO: Die Tatsache, daß es Kunst gibt, ist nicht dadurch gleichgültig, daß es auf die Revolution ankommt.

HORKHEIMER: Kunst ist eigentlich nichts anderes, als was wir meinen, aber wir müssen es aussprechen.

ADORNO: Wir dürfen uns dagegen nicht blind machen.

HORKHEIMER: Wir müssen darüber Rechenschaft ablegen, worüber Picasso schweigen kann. Eigentlich muß aus unserer Stellung klar werden, warum man Kommunist sein kann und die Russen verachten.

ADORNO: Wir müssen gegen Adenauer sein.

HORKHEIMER: Es ist aber nur wahr, wenn man die Momente, durch die man im Westen noch leben kann, auch erwähnt. Aufruf zur Wiederherstellung einer sozialistischen Partei.

ADORNO: Streng leninistisches Manifest.

HORKHEIMER: Darauf bekäme man zu hören: in Rußland kann man es nicht verbreiten, in USA und Deutschland hat es keinen Wert, höchstens in Italien und Frankreich. Wir rufen niemand zu etwas auf.

ADORNO: Praxis ist ein rational gelenktes Tun, das läuft dann schließlich auf Theorie hinaus. Praxis treibt aus ihrer eigenen Gesetzlichkeit auf die Theorie.

HORKHEIMER: Die Theorie ist gleichsam eines der Instrumente des Menschen.

ADORNO: Das bedeutet, man kann Theorie und Praxis gar nicht trennen.

HORKHEIMER: Das ist Konformismus.

ADORNO: Damit ein Verhalten praktisch ist, muß ich mir etwas überlegen. Wenn ich den Begriff der Überlegung habe, ist im Begriff der Praxis der der Theorie gesetzt. Die beiden Momente sind wirklich gleichzeitig voneinander getrennt und unabtrennbar.

HORKHEIMER: Die Theorie ist dazu verhalten zu reflektieren, sie muß wissen, wozu.

ADORNO: Die Theorie wird genau dadurch mehr als ein bloßes Instrument der Praxis, daß sie über sich selbst reflektiert und sich dadurch in ihrer Bestimmtheit als bloßer Theorie zurücknimmt.

HORKHEIMER: Sie kann das nur tun, indem sie auf die richtige Praxis abzielt.

ADORNO: Die Kontemplation hatte einen Sinn, solange sie auf ein Objekt im theologischen (??) Sinn gerichtet war. Sie beanstanden immer an der Theorie, daß eine kommunistische Theorie eigentlich ein Widersinn ist, die reine Betrachtung von etwas, was es gar nicht mehr gibt. Der Begriff der Theorie hat sich durch den Gesamtbegriff der Aufklärung in sich selber zersetzt. Der Begriff der Theorie hat etwas Archaisches.

HORKHEIMER: Marx würde sagen, das, was wahrgenommen wird, sind keine Ideen, sondern in einem doppelten Sinn Produkte der menschlichen Praxis, einmal so, daß unsere Aufmerksamkeit immerfort beherrscht wird von dem, was wir brauchen, dann so, daß das, was wir als nominalistisch nicht auflösbar betrachten, wir mit unseren wissenschaftlichen Mitteln noch nicht herstellen können.

ADORNO: Daß der Mensch aus der Natur herausgebrochen ist, ist äußerst merkwürdig. Erst heute unterm Monopol stellt sich die Welt der Tiere für die Menschen wieder her, alles ist zu. Der biologische Sprung der Gattung Mensch wird wieder rückgängig gemacht.

[10. Antinomie des Politischen]

(30.3.)

HORKHEIMER: Wir haben gesagt, was ist es mit dem Verhältnis von Theorie und Praxis, wenn es keine Partei mehr gibt. Nun gibt es keine Partei, infolgedessen arbeitet man, wenn man Theorie macht, im doppelten Sinn ins Ungewisse. Einmal, weil das, was man in der Theorie produziert, gar nichts mehr mit Marx gemein hat, mit dem fortgeschrittensten Klassenbewußtsein; was wir denken, ist gar nicht die Funktion des Proletariats. Zweitens ist es dann so, als ob man die Theorie gleichsam »auf Lager« arbeitet.

ADORNO: Im besten Falle noch Flaschenpost.*

[* Diese bekannte Metapher für die Adressatenlosigkeit der Kritischen Theorie findet sich vielleicht zum ersten Mal schriftlich in einem Brief M.H.s vom 29.6.1940 an Salka Viertel (in: HGS 16, S. 726).]

HORKHEIMER: Auf Lager: vielleicht kommt noch einmal eine Zeit, wo man die Theorie brauchen kann. Eine Theorie, die gar keine Beziehung zur Praxis mehr hat, ist Kunst. Was wir beantworten müßten, wäre, machen wir Philosophie als reine Gebilde.

ADORNO: Wenn ich die Wahl hätte zwischen auf Lager und Gebilde, dann würde ich Gebilde immer noch vorziehen; Gedanken denken, weil es einem Spaß macht, scheint mir dann immer noch würdiger.

HORKHEIMER: 1. These: *Wahl zwischen auf Lager und Gebilde.*

ADORNO: Man muß versuchen, das so rücksichtslos auszusprechen, wie man nur kann, ohne etwas unerhellt zu lassen.

HORKHEIMER: Wenn unsere Theorie nicht mehr unmittelbar der Praxis dient, wenn die Verbindung mit der Praxis ganz undurchsichtig ist, dann könnte man nur sagen, irgendwie wird es ihr doch zugute kommen. Denken ist in einem sehr entscheidenden Sinn direktionslos geworden. Darin unterscheidet sich die Philosophie von der Kunst. Wenn wir in einem philosophischen Text von der Ungerechtigkeit und Verlogenheit der Welt sprechen, und die Welt antwortet, wir sind nicht ungerecht und verlogen, denn es ist nichts anderes an der Zeit, wir machen es, so gut es nur geht, dann wird etwas an der Theorie unrichtig. Von der Theorie verlangt man mit Recht, daß sie irgendetwas bedeuten soll. Musik hört man bloß an. Theorie darf nicht selbstvergessen sein, Theorie als Widerstand. Im Grunde ist auch Ihr Denken sehr praktisch orientiert.

ADORNO: Ich weiß, daß alles falsch ist, solange die Welt so ist, wie sie ist.

HORKHEIMER: Sie würden sagen, wenn man das nur sagt, so ist schon viel geschehen. Ich sage, es müßte aber noch viel mehr geschehen, daß die Linie aufgezeigt ist, in der das Grauen nicht mehr notwendig ist. Für Sie ist die Theorie schon erfüllt, wenn man das sagt. Ich glaube, wir müßten vom Marxismus das festhalten, daß man nicht bloß sagt, das ist schlecht. Eigentlich haben wir es heute immer noch zu tun mit dem Standpunkt der französischen Gegenrevolution, der gesagt hat, das Geschäft, das der Henker besorgt, ist immer noch ganz gut, denn sonst wäre es noch schlechter.

ADORNO: Was mich im Grunde an der ganzen Beziehung von Theorie und Praxis so irritiert, ist zunächst etwas ganz Handgreifliches, nämlich die Erfahrung, daß alles, was die Russen schreiben, in Ideo-

logie, in dummes, plumpes Gewäsch übergeht, daß die Kultur Mist ist, und daß irgendwo genau an der Stelle schon bei Marx und Engels ein Moment der Rebarbarisierung ist. Das Denken ist bei ihnen verdinglichter als im fortgeschrittensten bürgerlichen Bewußtsein. Ich wollte immer versuchen das einzuholen, eine Theorie, die Marx, Engels und Lenin die Treue hält, aber auch andererseits nicht hinter die fortgeschrittenste Kultur zurückfällt.

HORKHEIMER: Wer würde das nicht unterschreiben. Die Kultur wollen Sie behalten, aber es gehört doch notwendig zu dieser Kultur, daß man rücksichtslos und barbarisch ist. Ihre Haltung hat e[twa]s vom Don Quixote. Was Ihnen nicht paßt, möchten Sie weglassen, als ob in dem heutigen Zustand diese Kultur mit etwas anderem zusammenhängen könnte als mit der Ungerechtigkeit, die wir hassen.

ADORNO: Die rücksichtslose Kritik dieser Kultur gehört zu einem Element dessen, was wir tun.

HORKHEIMER: Mir ist eigentlich die reine Kulturkritik nicht so wichtig. Ein Amerikaner könnte uns sagen, was willst du eigentlich, wir sind die besseren Menschen, wir wollen es so machen, daß es nicht barbarisch [ist]. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Wissen Sie, was Sie an der Praxis ablehnen? Das Rezept. Theorie soll kein Rezept sein, aber wenn sie gar nicht mit so etwas Ähnlichem zu tun hat...

ADORNO: ...hebt sie sich selber auf. Wenn's zu konkret ist, schreie ich, wenn's zu abstrakt ist, schreien Sie. – [Als]* Marx und Engels das *Kommunistische Manifest* geschrieben haben, hat es ja auch keine Partei gegeben. Man muß nicht immer an etwas anknüpfen, was schon da ist.

HORKHEIMER: Wenn man in einer nicht revolutionären Situation revolutionär schreibt und das Positive der Kultur nicht mitmeint, bekommt alles so etwas Trostloses.

ADORNO: Aber Marx hat nicht das Gottverlassene.

HORKHEIMER: Er hat nichts Sektiererisches. Kein Wort darf verleugnen, daß wir in dieser Gesellschaft leben und dazu gehören.

ADORNO: Man lebt von der Kultur, die man kritisiert.

HORKHEIMER: Ich meine die Gesellschaft.

[* Ts.: »Wie«.]

ADORNO: Sie haben gesagt, man kann die Barbarei dieser Kultur nur mit barbarischen Mitteln schlagen. Sind denn die Mittel indifferent gegen ihre Zwecke? Mit anderen Worten, kann ich wirklich gegen die Barbarei sein, wenn ich selber so schreibe wie die marxistische Tradition des Schreibens?

HORKHEIMER: Karl Kraus ist auch barbarisch.

ADORNO: Wir müssen es so aussprechen, daß man in einer durchsichtigen Weise daraus erkennen kann, wie es zu ändern wäre. Man soll nicht die Gedanken nach der Änderung richten, aber es muß doch soviel daraus hervortreten, daß man sich vorstellen kann, daß es geändert werden könnte.

HORKHEIMER: 2. These: *Was wir heute sagen, ist etwas, was die Moral oder das Christentum meint. Wenn man soviel Überfluß hat wie die westliche Welt, dann muß man denen etwas geben, die nichts haben.*

ADORNO: Eigentlich liegt es nur an der Ideologie. Im Grunde müßte man nur das Bewußtsein ändern, den Verblendungszusammenhang im Bewußtsein der einzelnen lösen, dann wäre es in Ordnung.

Es ist nicht nur der Bewußtseinszusammenhang. Wenn die, [die] viel haben, abgeben würden, würden sie schließlich von den andern erobert. Die Menschen leben vom Grauen. Das hängt auch mit dem Fleisch-Essen zusammen. Ihr: Bettler eilt der Pforte zu*, das ist die Kultur, in der wir leben.

ADORNO: Theorie ist bereits Praxis, und Praxis setzt Theorie voraus. Heute soll alles Praxis sein, und gleichzeitig gibt es gar keinen Begriff von Praxis. Wir leben in keiner revolutionären Situation, und eigentlich ist es schlimmer als je. Das Grauen besteht darin, daß wir zum ersten Mal heute in einer Welt leben, in der man sich das Bessere gar nicht mehr vorstellen kann.

HORKHEIMER: Es gibt keine Partei mehr.

ADORNO: Es geht nicht, daß man zu einer linkssozialistischen Partei aufruft. Eine solche Partei würde heute entweder von den Kom-

[* Aus einem Lied in: Adorno, *Der Schatz des Indianer-Joe. Singspiel nach Mark Twain*, Frankfurt am Main 1979, S. 33 f. Darin heißt es: »Im Wald, im schönen grünen Wald, / da ist es wunderschön, / [...] da laufen die Hasen und Reh. / Die werden alle umgebracht, / das tut den Jägern weh. / [...] Ein Mägdlein schläft im tiefen Busch, / der Bettler eilt der Pforte zu, / die weck ich auf mit einem Husch, / schlaf in guter Ruh.«]

munisten ins Schlepptau genommen oder erlitt das Schicksal der SPD oder der Labor Party. Es ist keine politische Frage, daß es keine Partei gibt.

HORKHEIMER: *Der Augenblick, in dem von der Politik wie noch zu keinem Zeitpunkt das Richtige erfüllt werden könnte, ist zugleich der, in dem die Politik nicht mehr aktuell ist.*

ADORNO: Problematik dessen, der da redet.

HORKHEIMER: *Kann man sagen, daß heute die politische Situation schlechter ist als zu einer anderen Zeit? Es ist nicht bloß schlechter. Uns beide verbindet gegenüber allen Menschen eine Art von Scheu, folgenden Gedanken auszusprechen: in China werden 20 Millionen ermordet, aber bald gibt es keine Hungersnöte mehr. Wir lehnen nicht die Praxis ab, aber das Verfügen. Weil wir noch leben dürfen, sind wir verpflichtet, etwas zu machen.*

[11. Individualismus]

(31.3.)

HORKHEIMER: Wir meinen, daß die Menschen nuanciert sein müssen, bei Marx geht der Sozialismus darauf hinaus, daß die Menschen alle gleich werden.

ADORNO: Marx war zu harmlos, er hat sich wahrscheinlich naiv vorgestellt, daß die Menschen im Grunde wesentlich identisch sind und bleiben. Daß es dann gut wird, wenn man nur die schlechte zweite Natur von ihnen nimmt.* Er hat sich nicht um die Subjektivität gekümmert, er wollte das nicht so genau wissen. Daß die Menschen bis ins Innerste Produkte der Gesellschaft sind, würde er als eine Milieutheorie abgelehnt haben. Das hat erst Lenin zum ersten Mal ausgesprochen.

[* »Daß es... ihnen nimmt.« / Ts.: »Wenn man nur die schlechte zweite Natur von ihnen nimmt, daß es dann gut wird.«]

*[12. Geschichtliche Veränderung des Verhältnisses
von Statik und Dynamik]*

(2.4.)

ADORNO: Gegensatz von dynamisch und statisch reicht nicht an die eigentliche Differenz heran. Das Bürgerliche ist längst dynamisch geworden.*

B. Verzeichnisse und Register

[* Vgl. zu diesem hier allzu knapp formulierten Gedanken Adornos Ausführungen in: „Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien“ (1961), in: *AGS* 8, S. 217ff.]